



Sechstes Kapitel.

Unterhandlungen und Rüstungen.

§. 1.

Nach dem Aufhören der Feindseligkeiten begannen Unterhandlungen aller Art, sowol für den Frieden als für den Krieg.

Napoleon selbst war es, der zu den Friedensunterhandlungen die ersten Vorschläge machte. Allein er konnte

dieselben nicht so leiten, wie er es wollte. Sein Wunsch war es, mit jeder Macht einzeln zu unterhandeln. Wären die Mächte darauf eingegangen, so war es natürlich, daß zwischen ihnen Mißtrauen und Entfremdung eingetreten wäre, und leicht hätte Napoleon seinen Zweck erreicht, der zwar kein anderer war, als der Friede, aber ein Friede, in welchem er keine Zugeständnisse von Wichtigkeit zu machen brauchte, und der jeder Wahrscheinlichkeit auf eine längere Dauer entbehrte hätte. Indessen waren die Verbündeten zu einig, als daß sie sich darauf eingelassen hätten. Die erste Unannehmlichkeit, die Napoleon erfuhr, war das Auftreten Oesterreichs als Friedensvermittler. Napoleon wollte von dieser Vermittlung nichts wissen und berief sich darauf, daß diese Oesterreich gar nicht zukäme, da es noch mit ihm verbündet sei. Da indessen diese Macht erklärte, die veränderten Umstände hätten auch die Natur jenes Bündnisses verändert, und Oesterreich müsse jetzt, sowol bei Krieg als bei Frieden, als selbstständige Macht, nicht als bloß verbündete auftreten, da ferner Rußland und Preußen erklärten, sie nähmen Oesterreichs Vermittlung an, so mußte Napoleon nachgeben. Denn er hatte durch Abschluß des Waffenstillstandes seinen augenblicklichen Vortheil im Kriege aufgegeben, und mußte nun um jeden Preis wenigstens versuchen zu unterhandeln.

Napoleon war von der Armee in Schlesien nach Dresden zurückgekehrt, dorthin kam der österreichische Gesandte, Fürst Metternich. Am 30. Juni wurde daselbst die erste Uebereinkunft abgeschlossen, nach welcher Napoleon die Vermittlung Oesterreichs annahm, und ein Congress der Parteien zu Prag verabredet wurde. Zugleich machte sich Napoleon verbindlich, den Waffenstillstand nicht vor dem 10. August aufzukündigen, damit Zeit zu Unterhandlungen gewonnen würde;

Oesterreich versprach, dieselbe Zusage von Rußland und Preußen zu erwirken.

Am 5. Juli wurde der Congreß zu Prag eröffnet. Die russische und preussische Gesandtschaft war mit bestimmten Instructionen versehen — die französische nicht. Napoleon wollte die Sache verzögern, entweder, um sich durch Eilfertigkeit nicht den Schein zu geben, als wolle er den Frieden um jeden Preis, oder weil er hoffte, während dieser Zeit mit einer oder der andern Macht doch noch geheime Unterhandlungen anknüpfen zu können. Die letztern Versuche scheiterten abermals an der Einigkeit der Verbündeten. Unter leeren Streitigkeiten über Formalitäten verstrich die beste Zeit, die absichtliche Verzögerung Napoleons lag am Tage. Erst gegen das Ende trat man mit bestimmten Forderungen hervor. Napoleon bewilligte zum Theil, Oesterreich forderte unbedingte Bewilligung — Napoleon gab auch hierin nach — aber zu spät. Der 10. August war vorüber, die Abgeordneten Rußlands und Preußens erklärten ihre Vollmachten für erloschen — und am 12. August erklärte Oesterreich den Krieg an Frankreich.

§. 2.

Ueber diesen verunglückten Friedenscongreß haben die französischen Schriftsteller vielfach Klage geführt, haben die Verbündeten beschuldigt: sie hätten nicht aufrichtig den Frieden gewollt und es sei ihre Schuld, daß die Unterhandlungen zu nichts geführt hätten. Allerdings haben die Verbündeten mit mehr Eile bewiesen, die Unterhandlungen abzubrechen, als sie anzuknüpfen, allein sie verdienen deshalb weder Vorwürfe, noch haben wir uns deshalb zu beklagen. Denn selbst wenn ein Friede zu Stande gekommen wäre, so hätte man

von Napoleon mühsam einige unwesentliche Zugeständnisse erhalten — im Uebrigen wäre die Sache beim Alten geblieben, d. h. Frankreich unverhältnißmäßig übermächtig und diese Uebermacht der fortwährende Keim zu neuen Kriegen. Noch war mit Napoleon kein dauernder Friede zu schließen, denn noch war er der im Felde Unbesiegte, noch konnte Preußen wenigstens gar nicht mit den Forderungen auftreten, die es machen mußte, welche zu erlangen es die Waffen ergriffen hatte.

Die Bedingungen, welche Oesterreich als Grundlage des Friedens aufgestellt, welche Napoleon, freilich zu spät, angenommen hatte, waren etwa folgende: das Großherzogthum Warschau sollte zwischen Preußen, Rußland und Oesterreich getheilt werden, Preußen sollte Danzig bekommen, im Uebrigen seine Grenze die Elbe sein. Die Hansestädte sollten frei werden und Oesterreich Illyrien wieder bekommen. Dies waren keine Bedingungen, die zu einem dauernden Frieden geführt hätten — denn sie waren unwürdig für Deutschland und schwerlich möchte in der damaligen Stimmung des Volkes ein solcher Friedensschluß gut gethan haben. Ihm zufolge wäre das linke Rheinufer, wäre ein Theil von Norddeutschland unter französischer Herrschaft geblieben, ihm zufolge wäre das Großherzogthum Berg und das Königreich Westphalen noch unter Herrschern aus französischem Blute geblieben — ihm zufolge wäre eben nichts geschehen, als einige Grenzveränderungen, einige Austauschungen von Dörfern. Es läßt sich daher nicht denken, daß diese Bedingungen von Seiten der Verbündeten ernstlich gemeint waren, es waren überhaupt noch gar keine Elemente zum Frieden da, weil noch keine Vortheile über Napoleon ersochten worden waren. Wenn die Verbündeten also wirklich jetzt nicht ernstlich den

Frieden wollten, weil sie wußten, daß die Bedingungen, welche ihnen die Ehre zu fordern vorschrieb, nicht bewilligt werden konnten, wenn sie aber dennoch den Waffenstillstand annahmen, um ihre Rüstungen zu vervollständigen, so ist ihnen deshalb kein Vorwurf zu machen. Sie haben ohne Blut ihren Feind übervorthelt — das war nur klug.

Wie weit die Schuld des verfehlten Friedenswerkes an Napoleon lag, steht auf einer andern Seite geschrieben. Napoleon täuschte sich selbst, er konnte keinen Frieden schließen. Die Franzosen betrachteten alle Frankreich einverleibten Eroberungen als unwiderruflich zum französischen Reiche gehörig — Napoleon hatte erklärt, er werde kein Dorf von diesem Reiche abtreten. Ein Frieden war aber nicht möglich, ohne solche Abtretungen, ohne Aufgeben eines Theiles des Eroberten. — Hätte Napoleon dies gethan, so hätte er sich im Kriege für überwunden erklärt und dies erlaubte schon der Stolz der französischen Nation nicht. Napoleon suchte anderweitige Auswege, um die Forderungen der Verbündeten zufrieden zu stellen, und das war die Art und Weise der frühern Friedensschlüsse gewesen, wo man in Deutschland die großen geistlichen Besitzthümer und die kleinern, freien Herrschaften zu Entschädigungen an die Souveraine vertheilte. Leider war aber das Alles schon vertheilt, und es war höchstens jetzt noch das Restchen von Polen da, das Großherzogthum Warschau, was zu solchem Zwecke dienen konnte. Man sieht also, es war kein Friede möglich, wenigstens keiner, der sich nur in irgend einer Art auf das Recht gestützt hätte. Von dem Rechte aber war überhaupt schon lange nicht mehr die Rede — und das eben war es, was Napoleon stürzte. — Er verkannte den Geist, der in den Völkern lebte; weil er ihn nicht kannte, hoffte er auf Erfolg der Friedensunterhand-

Lungen, hoffte er auf die Möglichkeit der Anwendung des alten Systems bei Friedensschlüssen. Allein es waren in den Verhältnissen der Zeit große Veränderungen vorgegangen. Frankreich war übermächtig gewesen, weil die Revolution die ganze Kraft des Volkes entwickelt hatte. Dieser Volkskraft setzten die Fürsten in allen früheren Kriege nur die geworbenen Heere entgegen — und darum erlagen sie. Jetzt aber stand Napoleon ebenfalls der Volkskraft gegenüber. Er war ihr in Spanien erlegen, er hatte sie in Rußland kennen gelernt — und hatte sie schon in Deutschland gefühlt. Das Verhältniß war also jetzt umgedreht. Die französische Volkskraft war in seiner Hand zum Werkzeug seines Willens geworden, während die verbündeten Fürsten, wenigstens die deutschen, bloß die Führer ihres kämpfenden Volkes waren.

Napoleon hatte dies nicht erkannt, und das war sein Fehler. Er hatte die Völker verachtet, das stürzte ihn. Er war aus dem Oberhaupte eines freien Volkes dessen Selbstherrscher und der Unterdrücker fremder Völker geworden, das konnte nicht von Dauer sein. Er hatte die Liebe der Völker verzerzt, selbst die seines eignen, denn er hatte nur ihrer Ruhmsucht Opfer gebracht, nicht ihrer Freiheit.

Uebrigens thut man Unrecht, wenn man Napoleon daraus einen moralischen Vorwurf macht. Wer vom Artillerie-Lieutenant zum Kaiser von Frankreich sich erhoben hatte, dem mußte es ein kleiner Schritt dünken, sich zum Beherrscher Europas zu erheben. Das Unrecht, nach den Rechten der Völker nicht zu fragen, willkürlich Grenzen zu ziehen, Städte und Länder bald dieser, bald jener Herrschaft zu unterwerfen, ohne zu fragen, ob diese es so wollen, ob nicht ihre Sitten, ihre heiligen Erinnerungen dadurch verletzt werden — das Unrecht, die Menschen nur als Zahlen zu betrachten, mit

denen man rechnet, als Nullen, vor denen der Fürst die Eins ist, die sie erst zu einer Zahl macht, — dies Unrecht theilte er mit allen Fürsten und hatte es von ihnen gelernt.

§. 3.

Die Stellung der Verbündeten in politischer Hinsicht war eine ganz verschiedene. Rußland führte einen auswärtigen Krieg, zu dem es, im Grunde genommen, nur allgemeinere Ursachen hatte. Den Anfall des Feindes auf seine Grenzen hatte es zurückgeschlagen, wenn es den Krieg über diese Grenzen hinübertrug, so fragt sich, was konnte es dabei für Absichten haben. Vergrößerung seines Gebietes konnte es nicht wollen, denn es betrat die ihm zunächst liegenden Länder als Freund. Zur Vertheidigung seines Gebietes war es nicht nöthig, seine Heere bis nach der Elbe zu senden, denn sobald durfte es keinen neuen Einfall in seine Grenzen erwarten. Wirklich war es auch die Ansicht vieler russischen Heerführer *): es sei gerathner, den Krieg nicht weiter fortzuführen, und innerhalb der russischen Grenzen die weiteren Ereignisse abzuwarten. Wenn der Kaiser von Rußland dies nicht that, so mußte er ohne Zweifel die höhere Absicht haben, überhaupt Frankreichs Uebermacht zu brechen und dasselbe in eine Stellung zurückzubringen, wo es den Frieden Europas nicht so leicht gefährden konnte. Alle möglichen Bewilligungen, die Napoleon jetzt hätte machen können, konnten zu diesem Zwecke nicht führen — also konnte es Rußland nicht ernstlich um den Frieden zu thun sein.

Anders stand es mit Preußen. Dieses Land kämpfte um seine Existenz, um seinen Platz in der Reihe selbstständiger Völker. Es hatte ungeheure Anstrengungen gemacht, große Opfer gebracht für diesen Kampf — es mußte also etwas

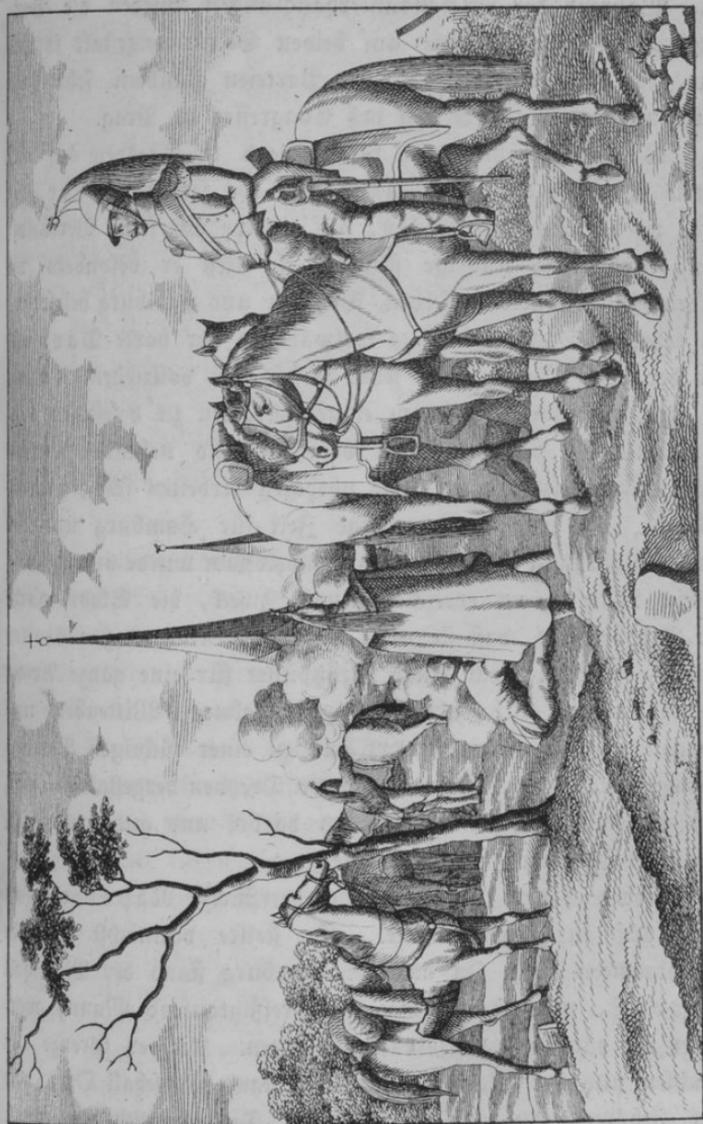
*) Namentlich des russischen Oberfeldherrn, Kutusow, der indessen schon am 28. April in Bunzlau gestorben war.

wesentliches erringen — oder untergehen. Alle die Bedingungen, die jetzt Napoleon bewilligen konnte, selbst die welche als Forderungen zur Sprache kamen, gewährten Preußen so viel als nichts. Um solche Bedingungen zu erlangen, wäre es nicht der Mühe werth gewesen, den Kampf zu beginnen. Sollte sich Preußen in einen Winkel Deutschlands zurückdrängen lassen, und eine ewig von seinen Nachbarn abhängige Stellung einnehmen? Das konnte es nicht — demnach konnte auch Preußen ernstlich keinen Frieden wollen.

Wieder anders stand es mit Oesterreich. Dieser Staat hatte durch eine Reihe von demüthigenden Friedensschlüssen *) den größten Theil seines Gebietes verloren, seine Macht war gebrochen, es war vom Range eines Staates zu dem eines untergeordneten herabgestiegen. Jetzt oder nie bot sich ihm die Gelegenheit, die erlittene Scharte auszuweihen — es hatte in der Stille sich furchtbar gerüstet — die Bewilligung Italiens war ihm so viel als nichts — also auch Oesterreich konnte keinen Frieden wollen.

Wenn diese drei Mächte also sehr eilig die Unterhandlungen abbrachen, spätere Bewilligungen gar nicht berücksichtigten, und Oesterreich sehr rasch mit seiner Kriegserklärung bei der Hand war, so ist das natürlich, denn sie wollten den Frieden nicht, konnten ihn nicht wollen, weil noch gar keine Grundlagen zu einem solchen vorhanden waren. Diese konnten sich erst finden, wenn eine von beiden Parteien entschieden im Nachtheil war, und das war nicht der Fall. So erklärt sich die Nutzlosigkeit der Friedensunterhandlungen von selbst und alle Vorwürfe von bösem Willen, alles Zuschieben der Schuld von einer auf die andere Seite ist grundlos.

*) 1805, 1809.



Während der Friedensunterhandlungen wurden die Vorbereitungen zum Kampfe auf beiden Seiten dergestalt fortgesetzt, daß man leicht sieht, die Parteien glaubten sehr bald selbst nicht an einen Erfolg des Congresses zu Prag.

Napoleon hielt sich fortwährend in Dresden auf und leitete von hier aus alle Rüstungen. Da sein Plan war, die Elbe zu der Linie zu machen, auf welche sich seine Vertheidigung und seine Angriffe stützten, so ließ er besonders die beiden Hauptpuncte derselben, Dresden und Hamburg besetzen. In letzterer Stadt befehligte fortwährend der harte Davoust, der der beste Mann war, seine Befehle zu vollziehen. Denn es galt, die Stadt mit ihren eignen Kräften zu besetzen, d. h. sie mußte die baaren Kosten bezahlen und nebenbei wurden ihre Bürger gezwungen, alle nöthigen Arbeiten selbst zu verrichten. Es war eine traurige Zeit für Hamburg und der ganze Wohlstand der blühenden Handelsstadt wurde untergraben. Allein Napoleon erreichte seinen Zweck, die Stadt wurde der Art besetzt, daß sie nicht nur eine Belagerung aushalten konnte, sondern auch einen Stützpunkt für eine ganze Armee an der untern Elbe abgab. — Magdeburg, Wittenberg und Torgau wurden verproviantirt und zu einer tüchtigen Vertheidigung vorbereitet. Eben so wurde Dresden dergestalt besetzt, daß es einen sichern Waffenplatz darbot und gut vertheidigt, sich eine Zeit lang halten konnte.

Neben diesen Vorbereitungen verstärkte Napoleon sein Heer auf furchtbare Weise. Er stellte demnächst folgende Hauptarmeen auf. In und bei Hamburg stand der Marschall Davoust, mit einer Armee von dreißigtausend Mann, worunter die dänischen Hülfsstruppen waren. An der Grenze von Sachsen und der Mark Brandenburg stand Marschall Dubinot mit sechsundsechzigtausend Mann. Die Hauptarmee unter

Napoleons persönlichem Oberbefehl stand von der Elbe bis nach der Oder und betrug zweihundertsiebenunddreißigtausend Mann. Die Stärke dieser Armeen zusammengenommen betrug dreihundertdreißigtausend Mann mit dreizehnhundert Geschützen. Außerdem waren noch folgende Heere aufgestellt: an der Grenze zwischen Oesterreich und Baiern fünfundzwanzigtausend Mann bayerische Truppen. Bei Würzburg sammelte sich ein Reservecorps von fünfzehntausend Mann. In Italien hatte der Kaiser eine Armee von vierzigtausend Mann gebildet. So standen die Heere Napoleons von der Küste des adriatischen Meeres bis zu den Küsten der Nordsee und Ostsee, und beliefen sich der Zahl nach auf etwa vierhundertdreißigtausend Mann.

§. 5.

Die Verbündeten hatten die Zeit der Waffenruhe ebenfalls trefflich benützt. Zunächst schlossen sie Bündnisse mit andern Mächten. Das erste, mit Oesterreich, kam leicht zu Stande. Eben so leicht schlossen sie mit England eine Uebereinkunft ab. England verpflichtete sich, an Preußen 666,666 Pfund Sterling (4,500,000 Thlr.) Hülfsgelder zu zahlen *). Eben so verpflichtete es sich, an Rußland 1,333,333 Pfund Sterling (über neun Millionen Thlr.) Hülfsgelder zu zahlen **), und selbst mit einem Corps von Truppen Theil am Kriege in Deutschland zu nehmen ***). Das Bündniß mit Schweden

*) Uebereinkunft vom 14. Juni.

***) Uebereinkunft vom 15. Juni.

***) Die Engländer waren fortwährend in thätigem Kriege mit den Franzosen in Spanien. Fastwährend dieser Zeit, am 24. Juni, schlugen sie unter Wellington die Franzosen gänzlich bei Vittoria, wodurch die Stellung derselben in Spanien für die Folge unhaltbar wurde.

wurde ebenfalls fester geschlossen. Wie schon früher erwähnt, waren die Schweden schon im Mai in Pommern gelandet, ohne jedoch bis jetzt thätigen Antheil am Kriege genommen zu haben. Während des Waffenstillstandes nun fand eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser von Rußland, dem König von Preußen und dem Kronprinzen von Schweden statt *). Diese Zusammenkunft hatte den Zweck, über den Kriegsplan eine Verständigung zwischen den Verbündeten zu bewirken, wobei der Rath des als Heerführer berühmten Kronprinzen von Schweden **) von wesentlichem Nutzen war und den Ausschlag gab. So waren also sieben Staaten gegen Napoleon verbündet: Oesterreich, Rußland, Preußen, Schweden, England und Mecklenburg ***). Auf Napoleons Seite waren dagegen Dänemark und die Fürsten des Rheinbundes, welche letztere übrigens nur die Gelegenheit abwarteten, ihre Waffen gegen ihn zu kehren. Mit Ausnahme der Türken, standen sonach alle europäischen Völker gegen einander in Waffen, wozu noch die asiatischen Horden kamen, die unter Rußlands Banner folgten.

§. 6.

Die Verbündeten hatten außerdem alle Kraft und Thätigkeit aufgeboten, ihre Heere zu verstärken, einzuüben und auszurüsten, und das Kriegsmaterial zu vervollständigen. Preußen hatte seine Streitmacht auf zweihundertfünfzigtausend Mann gebracht, die Landwehr mitgerechnet. Letztere war zwar zum Theil noch unvollkommen bewaffnet und schlecht gekleidet, zeich-

*) Zu Trachenberg am 12. Juli.

**) Bernadotte.

***)) Ungerechnet Spanien und Portugal, welche auf der andern Seite Europas fortwährend gegen Frankreich kämpften.

nete sich aber nichts destoweniger bald durch Tapferkeit und Ausdauer so aus, daß sie die schönsten Erwartungen rechtfertigte, ja übertraf. Rußland hatte sich ebenfalls beeilt, sein Heer zu verstärken und stellte auch zweihundertfünfzigtausend Mann auf, während sich in Polen noch ein Reservecorps bildete.

Ein gleich starkes Heer hatte Oesterreich schlagsfertig, und diese Macht rüstete noch fort und zog ebenfalls ein neues Reserveheer zusammen. Schweden hatte fünfundzwanzigtausend Mann gestellt, und unter der Leitung Englands war eine russisch-deutsche und eine englisch-deutsche Legion gebildet worden.

Zufolge des Kriegsraths der Verbündeten in Trachenberg wurden drei große Heere aufgestellt.

Das erste führte den Namen: die Nordarmee, und stand unter dem Befehl des Kronprinzen von Schweden. Es war zusammengesetzt aus Russen, Preußen, Schweden, Mecklenburgern, Hannoveranern, Hanseaten und Engländern. Seine Stärke belief sich auf hundertfünfzigtausend Mann mit dreihundertsiebenundachtzig Geschützen. Die Nordarmee stand in der Mark Brandenburg und war bestimmt, Berlin zu decken, die Franzosen in Hamburg in Schach zu halten und über die Mittelelbe nach Sachsen vorzudringen.

Das zweite große Heer führte den Namen der schlesischen Armee. Es stand unter dem Oberbefehl des Generals Blücher, war zusammengesetzt aus Russen und Preußen und war etwa hunderttausend Mann stark. Seine Stellung war in Oberschlesien hinter der Demarcationslinie, die im Waffenstillstande bestimmt worden war. Seine Aufgabe war: von Schlesien aus den Feind zu beschäftigen, und ihn aus dieser Provinz herauszurreiben.

Das dritte Heer führte den Namen des böhmischen Heeres oder der großen Armee. Es stand unter dem Befehle des österreichischen Feldmarschalls, Fürsten Schwarzenberg, und war zusammengesetzt aus Preußen, Russen und Oesterreichern. Seine Stärke betrug zweihundertfünf- undzwanzigtausend Mann. Es zog sich in Böhmen zusammen und war bestimmt: von da aus in Sachsen vorzudringen. Bei diesem Heere befanden sich der Kaiser von Rußland und der König von Preußen.

So hatten diese drei Heere einen bestimmten Punct, nach welchem sie ihre Bewegungen und Kriegsoperationen richteten und auf welchem sie zusammentreffen wollten: dies war Sachsen.

Dadurch hatten sie einen wesentlichen Vortheil vor Napoleon voraus. Denn da dieser nicht jedem dieser drei Heere ein gleich starkes entgegenstellen konnte, so mußten seine Maßregeln immer von den Bewegungen seiner Gegner abhängig sein, er mußte im Allgemeinen sich mehr vertheidigen, konnte nur gelegentlich zum Angriff übergehen, und mußte fortwährend bereit sein, dorthin seine Aufmerksamkeit zu wenden, wo er gerade am meisten bedroht wurde.

Außer jenen drei Heeren hatte Oesterreich noch zwei andere aufgestellt. Das eine an der bayerischen Grenze, um das dort stehende bayerische Heer, das noch mit Napoleon verbündet war, in Schach zu halten, ein zweites an der italienischen Grenze, um einem Einfalle der Franzosen von Italien aus die Spitze zu bieten.

So war denn überall Alles bereit zum Kampfe, und wartete der Eröffnung desselben.